

Predigt von **Pfarrer Harald Fischer**, 1. Sonntag nach Weihnachten

Evangelium: Lukas 2,22 - 40

27. Dezember 2020
Kirche Sankt Familia

Evangelium:

Als sich für sie die Tage der vom Gesetz des Mose vorgeschriebenen Reinigung erfüllt hatten, brachten sie das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn darzustellen, wie im Gesetz des Herrn geschrieben ist: *Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn heilig genannt werden.* Auch wollten sie ihr Opfer darbringen, wie es das Gesetz des Herrn vorschreibt: *ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.*

Und siehe, in Jerusalem lebte ein Mann namens Simeon. Dieser Mann war gerecht und fromm und wartete auf den Trost Israels und der Heilige Geist ruhte auf ihm. Vom Heiligen Geist war ihm offenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, ehe er den Christus des Herrn gesehen habe.

Er wurde vom Geist in den Tempel geführt; und als die Eltern das Kind Jesus hereinbrachten, um mit ihm zu tun, was nach dem Gesetz üblich war, nahm Simeon das Kind in seine Arme und pries Gott mit den Worten:

Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, / wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, / das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, / und Herrlichkeit für dein Volk Israel.

Sein Vater und seine Mutter staunten über die Worte, die über Jesus gesagt wurden.

Und Simeon segnete sie und sagte zu Maria, der Mutter Jesu: Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele zu Fall kommen und aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird, und deine Seele wird ein Schwert durchdringen. So sollen die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.

Damals lebte auch Hanna, eine Prophetin, eine Tochter Penuëls, aus dem Stamm Ascher. Sie war schon hochbetagt. Als junges Mädchen hatte sie geheiratet und sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt;

nun war sie eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie hielt sich ständig im Tempel auf und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten.

Zu derselben Stunde trat sie hinzu, pries Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Als seine Eltern alles getan hatten, was das Gesetz des Herrn vorschreibt, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazaret zurück.

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Eltern Jesu bringen ihr Kind in den Tempel, um es – wie es heißt – nach dem Gesetz „dem Herrn zu weihen“.

Damit erweisen sie sich zum einen als fromme Juden, die den Vorschriften der Thora nachkommen. Das eigene Kind dem Herrn zu weihen ist aber auch ein Zeichen des Vertrauens. Zeichen des Vertrauens auf Gott.

Bei aller Sorge um ein Kind, bei allem Bemühen, ihm den Weg in das Leben zu ebnen, es zu begleiten und zu beschützen wissen Eltern auch um die Unwägbarkeiten des Lebens. Ein Kind „dem Herrn zu weihen“ ist ein Zeichen des Vertrauens, ein Ausdruck dafür, es unter seinen Schutz zu stellen, es Gott anzuvertrauen. Es ist ein Vertrauensakt: Gott wirr stellen dieses Menschlein in dieser unberechenbaren Welt unter deinen Schutz.

Wie befremdlich und auch schmerzlich dürfte in diesem emotionalen Moment dann das Wort des Simeon gewesen sein: „Dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele zu Fall kommen und aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird.“ Er spricht Jesus zunächst eine Bedeutung zu, die die Eltern sicher berührt, gefreut, verwundert vermutlich auch stolz gemacht hat.

Aber dann kommt dieses harte Wort: „Deine Seele aber wird ein Schwert durchdringen.“

Der Lebensweg Jesu hat die Konsequenz, dass Maria „ein Schwert durch die Seele dringen wird“, ein Bild für starken psychischen Schmerz, den sie erleben wird.

Sicher werden sich so manche Eltern bei diesen Worten in ihrer eigenen Situation wieder erkennen. Der Lebensweg der Kinder, dass, was ihnen widerfährt aber auch ihre eigenen Lebensentscheidungen das alles kann für Eltern sehr schmerzlich sein.

Aber wie passt diese Prophezeiung an Maria mit dem Zeichen des Gottvertrauens, das sie in diesem Moment setzen wollte, zusammen? Oft möchten wir ja den eigenen Glauben gerade als Schutz vor solchen schwierigen Erfahrungen verstehen.

Aber: Glaube und „Schwert“, oder deutlicher: Glaube und Schmerz, gerade auch seelischer Schmerz gehören manchmal direkt zusammen.

Glaube ist nicht das vorschnelle Festhalten und Sichern von Geborgenheit, Glück, Klarheit. Glaube kann es mit sich bringen, ganz auf Gott vertraut zu haben und doch – wie Maria – unter dem Kreuz zu stehen oder das Kreuz selber zu erleben. Es kann sogar sein, so hat es jedenfalls Maria erlebt, wegen des Vertrauens und des Glaubens das Kreuz zu erleben.

Dann kann Glaube auch bedeuten: Das Schwert, das die Seele durchdringt, *auszuhalten*. Wenn nichts anderes mehr zu tun ist, nichts anderes mehr getan werden kann: *aushalten*!

Auf dem Glaubensweg bleibt der Mensch nicht unbedingt verschont von Unglück, von Leid, von Schicksalsschlägen.

Es kann sogar so weit kommen, dass man nur noch die Wahl hat zwischen der Verzweiflung oder einem bedingungslosen, fast grundlosen Vertrauen, indem man sich einer Liebe anvertraut, die man nicht fassen, nicht mehr verstehen kann.

Vielleicht ist in diesem „Nicht – mehr – verstehen – können“ gerade das Gottvertrauen am größten. Vielleicht erfüllt sich für Maria gerade in dem Moment *das* Vertrauen, das sie aufbringen wollte, als sie ihren Sohn im Tempel Gott anvertraut hat.

Glaube und das Schwert, das die Seele durchdringen kann, können zusammen gehören. Es ist ein Irrtum, wenn man meint, der Glaube würde sich dadurch zeigen, dass man immer in einer Halleluja-Stimmung wäre. Es gilt, auch das Unberechenbare, Widersprüchliche, Schwierige auszuhalten und in Hoffnung zu ertragen.

Die Widerfahrnisse unseres Lebens, denen wir verständlicherweise allzu gern ausweichen möchten es aber oft nicht können, sind nicht Ausdruck des Scheiterns im Glauben sondern vielmehr eine Herausforderungen meines Gottvertrauens.

Schon in der scheinbar heilen Welt der Weihnachtsgeschichte wird deutlich, dass Glaube und Vertrauen auf der einen Seite und Schmerz und Leid auf der anderen Seite sich nicht ausschließen sondern Teil des Lebens sind.

Karl Rahner hat dies einmal in die wunderbaren Worte gefasst: „Glaube ist es, wenn wir den Stoß des Schwertes in unser Dasein annehmen: Das Schwert der Frage, die keine Antwort mehr findet; das Schwert, dass alles Leben in seinem Schmerz im Tode endet; das Schwert, dass nicht einmal die Liebe in diesem Leben alle Widersprüche auflöst, das Schwert der Abschiede, der Enttäuschungen, des Altwerdens, der Torheiten, die wir selbst begehen; der Bitterkeiten. Alle diese siebenfachen Schwerter durchdringen unser Dasein. Und wenn wir das gelassen und hoffend gelten lassen, glauben wird“.

Natürlich bedeutet Glaube *auch* Glück, bedeutet er Freude, bedeutet er Frieden, Versöhnung und Halt und Zuversicht. Aber das nehmen wir an als Geschenk, als Frucht des Glaubens, ja vielleicht sogar als Frucht eines erprobten und vom Schwert durchdrungenen Glaubens.

Weihnachten feiern wir die Zusage Gottes, dass wir nie allein sind. In diesem Kind, das Simeon in seine Hände nimmt und preist zeigt sich Gottes unwandelbare Liebe. Er kam in unsre Dunkelheit, in unsere Nacht, in unseren Stall. Am Kreuz wurde auch sein Herz vom Schwert durchbohrt. Wir sind auf unseren Glaubenswegen nie allein.

Amen

Harald Fischer